

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Schneider, Sigmund

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Breuer in den Rollen erster Liebhaber und Helden noch thätig war, und freudig folgte er deßhalb einem Rufe Eduard Devrients, der 1852 die Leitung des Karlsruher Hoftheaters übernommen hatte. Schneider hat an fast allen namhaften Bühnen Deutschlands gespielt: 1852 in Darmstadt, 1854 in München bei den Mustervorstellungen unter Dingelstedt, ferner in Mannheim, 1865 in Mainz, Wiesbaden, 1849 und 1865 in Dresden, 1868 in Würzburg, Stuttgart, Nürnberg, Basel, Freiburg, Heidelberg u. s. w. — In Schneider hat die Kunst einen gewissenhaften Diener, die deutsche Bühne einen ausgezeichneten Schauspieler verloren. Er war für seinen Beruf wie geschaffen, ausgestattet mit Allem, was die Natur einem Schauspieler zur Ausübung seiner Kunst nur verleihen kann. Er war von hoher, kräftiger Gestalt, hatte edle Gesichtszüge, lebhafte Augen, klangvolle, mächtige, allen Anstrengungen gewachsene Stimmittel, dabei eine scharfe Beobachtungsgabe. Ob er in der Rüstung oder im Frack auftrat, stets war seine Erscheinung auf der Bühne eine charakteristische, edle, vornehme. Ueberhaupt ging der Zug des Vornehmen durch alle seine Gebilde, und sowohl in der Tragödie, wie im Lustspiel bot er Genüsse reinsten Art. Welch' herrliche Leistungen waren sein Egmont, sein Juda in: »Die Makkabäer«, Karl Moor, Coriolan, Leicester, Beaumarchais, Effex, Tell, Andreas Hofer, Drest, Sneydenau u. s. w. Waren das glänzende, stolze Darstellungen, das Resultat einer göttlich begabten Schauspielnatur, so lieferte Schneider wahrhaft entzückende Gestalten im Lustspiel, fein und überraschend in der Erfindung, wirksam durch die vollste, sicherste Beherrschung aller dem Schauspieler zu Gebote stehenden Mittel, und unvergessen bleiben die Gebilde wie Fürst Lübbenau in: »Aus der Gesellschaft«, Ferdinand in: »Er muß auf's Land«, Baron in: »Ball zu Ellersbrunn«, Grignon, Herzog in: »Feenhände«, welche letztere kleine Rolle er durch seine aristokratische Haltung, seinen liebenswürdigen Humor, seine ihm im höchsten Grade eigene Grazie zu einer Bedeutung und Wirkung brachte, die nur dem außergewöhnlich begabten Schauspieler hervorzubringen vergönnt ist. In allen Kreisen der Gesellschaft eine hochgeachtete Persönlichkeit, von Großherzog Friedrich durch den Zähringer Löwenorden ausgezeichnet, ein treuer Gatte, ein gewissenhafter Familienvater, der nur in der strengen Erfüllung seiner Pflicht eine Genugthuung fand, fern jedem komödiantischen Wesen, hat er ein rühmliches, nachahmenswerthes Leben geführt, das Zeugniß gab, was ernster Wille und eiserner Fleiß, trotz ungünstigster Verhältnisse, zu erreichen im Stande sind, und wer in Zukunft eine Geschichte der Schauspielkunst schreiben wird, wird neben den Kunstgrößen Emil Devrient, Hermann Hendrichs, Baison, Fichtner, Löwe u. A. Heinrich Schneider nicht übergehen dürfen. Er starb am 20. August 1882 in Bad Soden. Seine Ruhestätte ist in Karlsruhe.

Rudolph Lange.

Sigmund Schneider.

Wenn sonst ein in großem Kreise Bekannter zu Grabe geleitet wird, so pflegt die Menge herbeizuströmen, um den Leichenzug zu sehen und damit in ihrer Art ihren Antheil zu zeigen. Anders war es am 12. Februar 1891 in der Stadt Oberkirch. Straßen und Fenster waren leer, aber nur darum, weil fast sämtliche Einwohner sich an dem Zuge selbst betheiligte hatten. Und als dann auf dem Friedhofe der Geistliche, abweichend von den Gebräuchen seiner Kirche, in feurigen Worten das treue, aufopfernde und selbstlose Wirken des Verstorbenen auf dem Gebiete werththätiger Liebe gepriesen und hierauf der Bürgermeister in begeisterter, meisterhafter Rede die zahlreichen Verdienste des Dahingegangenen geschildert in Stadt und Bezirk, im Kreise Offenburg und im Lande Baden, auf politischem, auf volkswirtschaftlichem und vor Allem auf ärztlichem Gebiete, da konnten die von nah und fern herbeigekommenen Kollegen bestätigt

finden, was sie freilich zum größeren Theile schon wußten, welcher schwere Verlust nächst ihnen auch die ganze Gegend getroffen hatte. — Der ziemlich einfache Lebensgang des so allseitig betrauernten Mannes ist bald erzählt: Dr. Sigmund August Ignaz Schneider, der Sohn eines gleichfalls hochgeachteten Arztes, wurde am 4. März 1819 in Ettlingen, wo sein Vater, der spätere Geheime Hofrath Dr. Peter Josef Schneider, damals praktischer Arzt war, geboren. Er besuchte die Gymnasien in Freiburg und Offenburg und sodann die Universitäten Freiburg und Heidelberg, auf welche letzterer es ihm gelang, durch die Lösung der von der medizinischen Fakultät 1842 gestellten Aufgabe »de usu et fructu, qui ex auscultatione in artem obstetriciam redundant« den Preis zu erringen. Im Jahre 1843 bestand er die Staatsprüfung in den damals noch vorschriftsmäßig getrennten 3 Fächern der Medizin unmittelbar hinter einander und mit der Note »vorzüglich befähigt«. Als bald ließ er sich in Appenweier nieder und verehelichte sich dort im Jahre 1847 mit Sofie, geborenen Werner, welche ihm nach glücklicher aber kinderloser Ehe vor zwei Jahren im Tode voranging. Im gleichen Jahre 1847 löste er erfolgreich eine von dem Staatsärztlichen Vereine gestellte Preisaufgabe »über die Kopfverletzungen in gerichtlich-medizinischer Hinsicht« (1848 im Druck erschienen). — Im Jahre 1852 siedelte Schneider nach Oberkirch über, das erste naturgemäß stillere Jahr am neuen Wohnorte zu fleißigen Studien in dem benachbarten Illenau benützend. 1858 verlieh ihm die medizinische Fakultät in Freiburg honoris causa die Doktorwürde. 1864 wurde er erstmals in den damals neugeschaffenen ärztlichen Ausschuss gewählt. 1871 wurde er Bezirksarzt des Amtes Oberkirch, 1874 Medizinalrath, 1880 Ritter I. Klasse des Bähringer Löwen-Ordens, 1882 ernanntes Mitglied des neuen Landes-Gesundheitsrathes, ferner im Jahre 1886 Medizinalreferent beim Landgerichte Offenburg und endlich im Jahre 1889 Geheimer Hofrath. — Am 9. Februar 1891 starb er an einem längst vorgebildeten Herzleiden, das ihn aber nicht abgehalten hatte, bis ganz kurze Zeit vor seinem Tode in Amt und Beruf thätig zu sein. — Dieser wenig bewegte Lebenslauf war somit fast ganz an das Gebiet des Renchthales gebunden, während nahezu 39 Jahren ausschließlich an die Stadt Oberkirch. Mit dieser seiner zweiten Heimath war er darum auch eng verflochten. Als Gemeinderath, vorübergehend, aber gerade im bewegten Jahre des französischen Krieges, sogar als Bürgermeister, gehörte er der städtischen Verwaltung an, welcher er auch als späterer Ehrenbürger seine Mitwirkung nicht versagte. Im Ortschaftsrathe und im Frauenvereine war er eifrig thätig und manches schöne und wohlthätige Unternehmen darf sich seiner als des eigentlichen Urhebers rühmen. — Auch im Kreise Offenburg war sein eifriges Wirken sehr bald unentbehrlich geworden. In der Kreisversammlung und im Kreisauschuss stand der Name Schneider fast immer in erster Reihe und die Geschichte mancher nützlichen Schöpfung ist mit demselben eng verknüpft. — Die Renchthalbahn ferner, dieser unentbehrliche Verkehrsweg der Gegend, zählte ihn, den langjährigen Vorsitzenden des Verwaltungsrathes, zu den Männern, welchen dieselbe ihr Zustandekommen hauptsächlich zu verdanken hat. — Obschon Schneider niemals in das große politische Leben hinaustrat, so war er doch wohlbekannt als treuer Anhänger von Kaiser und Reich und ein treues Mitglied der liberalen Partei. Manches schwungvoll abgefaßte Schriftstück entstammte seiner Feder, manche begeisterte Rede floß aus dem Munde des anscheinend so ruhigen Mannes. — Schneiders Wirken als Arzt war hervorragend gekennzeichnet durch reiches Wissen, richtiges Urtheil und treue Fürsorge. Diese unermüdlige Sorgsamkeit trat auch in seinem Dienste als Bezirksarzt besonders hervor, während ihm als Gerichtsarzt sorgfältige Verwendung wissenschaftlicher Thatsachen und scharfsinnige kritische Sichtung nachgerühmt wurde. Das ernste Streben für diesen seinen engeren Beruf spricht sich

auch in seiner Thätigkeit im Staatsärztlichen Vereine aus. Diesem im Jahre 1835 von seinem Vater in Verbindung mit Schürmayer und Hergt gegründeten Verbands hatte er schon früh angehört und einige Zeit lang auch die Redaktion der von demselben gegründeten Zeitschrift geführt, was ihm Anlaß gab, sich weiter auf literarischem Gebiete zu versuchen. Durch die Ungunst der Verhältnisse eingegangen, wurde jener Verein von Sigmund Schneider im Jahre 1878 mit Hilfe seines nun schon längst dahingeschiedenen Freundes Stephani neu in's Leben gerufen, und Schneider stand bis zu seinem Tode an dessen Spitze, freudig sein Wachsen und Blühen gewährend. — Auch die freie Vereinsbildung der ärztlichen Standesgenossen zählt Schneider zu ihren eifrigsten Förderern. Der ungefähr mit den Grenzen des Kreises Offenburg zusammenfallende Ortenauer Verein verdankte ihm fast ausschließlich Entstehung und Erhaltung. — Sehr selbstverständlich war es darum auch, daß, als im Jahre 1864 der Staat Baden, wieder einmal den übrigen deutschen Ländern vorangehend, eine Vertretung der Aerzte schuf und jeder Standesgenosse sieben Namen für den Ausschuß der Aerzte zu bezeichnen hatte, unter den ersten Sigmund Schneider aus dieser Wahl hervorging. Ihm aber ganz eigen war es, daß jede der regelmäßigen Neuwahlen das gleiche Ergebnis hatte. So kam es, daß Schneider das einzige Mitglied war, welches ohne Unterbrechung allen sieben Wahlperioden angehörte und auch so sein treues Ausharren bewies. Volle 27 Jahre gehörte er dieser Körperschaft, seit 1885 als deren Obmann, an. Auch in dieser von der Hochachtung seiner Kollegen getragenen Stellung hat er alle die gerühmten Eigenschaften bewährt. — Bescheiden in seinem Auftreten, selbstlos und doch mannhaft und thatkräftig, scharfsinnig im Urtheil und doch mild in der Form, so hat sich Sigmund Schneider stets bewährt. Seine eigenste Eigenschaft aber war die Treue, Treue den Freunden, den Kollegen, dem Berufe, der Heimath und dem Vaterlande, Treue bis zum Tode. (Karlsruher Zeitung 1891 Nr. 55, Beilage.)

August Ferdinand Alexander Schnetzler,

der im badischen Lande vorzugsweise durch die Herausgabe des »Badischen Sagenbuches« (2 Bände, Karlsruhe, Kreuzbauer) bekannte Schriftsteller und Dichter, wurde am 4. August 1809 zu Freiburg i. Br. geboren, wo sein mit Jacobi, Hebel, Pfeffel u. A. befreundeter Vater Stadtdirektor und Kreisrath war und die mit einem Unterhaltungsblatte verbundene dortige Zeitung 28 Jahre lang redigirte. Schnetzler verdankt ihm eine sorgfältige Erziehung und die erste Anleitung zur Poesie dem ausgezeichneten Herne (später Professor in Bern), der 1821 sein Hauslehrer war und im väterlichen Hause auch die Bekanntschaft einer Cousine Schnetzlers, Frida Stehle, machte, die er als Gattin heimführte. Seine höhere wissenschaftliche Ausbildung empfing Schnetzler auf den Hochschulen in Freiburg und München. Am letzteren Orte war es, wo 1833 seine erste Sammlung »Gedichte« erschien, die sich der besten Aufnahme zu erfreuen hatte. Der Verkehr mit Oken, welcher in Folge einer politischen Dissonanz (Zeitschrift »Jfis« und Wartburgfest) seit 1827 von Jena nach München übergesiedelt war und dem jungen Landsmanne sein gastliches Haus geöffnet hatte, lenkte ihn zum Studium der Naturphilosophie hin. Nach Vollendung seiner Studien hielt sich Schnetzler, als Mitarbeiter an Zeitschriften, abwechselnd in Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe, Mainz und Frankfurt auf, redigirte mit Ignaz Hub und Ferdinand Freiligrath von 1838 bis 1841 das »Rheinische Odeon«, von 1842 bis 1844 die Zeitschrift »Gutenberg« in Darmstadt, kam dann wieder einige Zeit nach Stuttgart, später nach Mannheim und Frankfurt, fortwährend mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Veröffentlicht wurden von